Tunesien - eine Reise
Aquarelle von Elisabeth Bosslet

Vortrag zur Eröffnung der Ausstellungsreihe in der Galerie "Sieben Säulen" in Dessau am 09. April 1997, 17.00 Uhr, gehalten von Bürgermeister Klemens Koschig

Verehrte Freunde der Kunst,
der darstellenden, der bildenden und der Kunst aus Kommunalpolitik Zukunft für unsere
Gemeinwesen zu formen,

Sie mögen sich fragen, was einen in der Gewitterfront (hier Sonne, dort Sturmregen) wenn auch nur kommunalpolitischer Auseinandersetzungen stehenden Politiker bewegen mag, der durchaus auszeichnenden Anfrage zur Einführung in eine Ausstellung wie der heutigen zu folgen. Sie werden es nicht glauben, es ist die Kunst. Denn gäbe es sie nicht, wäre sie zu erfinden, oder um es mit Uhland (1787-1862) zu sagen, der übrigens als Mitglied des Frankfurter Parlaments 1848 auch ein Politiker der Wende war, und es besser formulieren konnte, wie ich es je vermag:

"Man rettet gern aus trüber Gegenwart
sich in das heitere Gebiet der Kunst,
und für die Kränkungen der Wirklichkeit
sucht man sich Heilung in des Dichters Träumen."

(Uhland, Ernst, Herzog von Schwaben, Prolog)

Ich werde Ihnen auch im weiteren den Politiker nicht ersparen können, aber das stand schon in der Einladung, und Sie waren trotz derselben, obwohl es die herrlichen Bilder einer uns fremden Welt schon gestern, aber auch noch morgen und übermorgen hier zu sehen gibt, gewillt mir Ihr Ohr zu neigen. Kann man denn wirklich im Standort Deutschland die "Handmühle von Matmata" zeigen? "Lern im Leben die Kunst, im Kunstwerk lerne das Leben! Siehst du das eine recht, siehst du das andere auch." beschwört Hölderlin, den ich nie recht begriffen, aber doch verstanden habe, und so war es der gleiche Mann, der uns zur Kunst führte: Frau Bosslet, die Künstlerin, deren Werke zu würdigen ich hier angetreten bin, Frau Grosser, die Galeristin, die mich dazu bewegt, Sie heute in diese Ausstellung zu geleiten und ich selbst, der ich meinem Großvater alles und vieles darüber hinaus verdanke. Und natürlich die Großmutter, ohne die wir alle hier nicht wären.

Frau Bosslet lädt uns ein zu einer Reise nach Africa Proconsularis, denn so hieß Tunesien in römischer Zeit. Wenn wir heute das Wort Afrika hören, haben wir nicht Karthago oder arabische Basare vor unserem inneren Auge, sondern die Serengeti-Steppe, Elefanten- und Giraffenherden - und leider auch hungernde Kinder in Ruanda/Burundi und Ostzaire. In der alten Welt war Afrika aber nur jener Landstrich, den Frau Bosslet mit ihrem Mann vor knapp 3 Jahren besuchte. Die Nachbarschaft hieß Numidien bzw die Gegend von Cyrene, die uns durch den hilfreichen Gastarbeiter in Jerusalem alljährlich zu Karfreitag ins Bewußtsein geführt wird. Erst allmählich wurde Afrika zum Begriff für einen ganzen Kontinent, der von unseren europäischen Karthographen immer noch schmäählich verzerrt dargestellt wird. Schaut man auf eine der modernen Weltkarten, wie sie z.B. die UNICEF herausgebracht hat, dann rückt Tunesien auch wieder ganz nah an Europa heran - und doch ist es eine fremde Welt. Diese beiden Gedanken gingen mir durch den Kopf, als ich von Frau Grosser eingeladen wurde, aber noch kein Bild der Ausstellung gesehen hatte. Direkte Assoziationen sind mir nicht möglich, da ich selbst noch nicht dort war. Natürlich sind da noch die Erzählungen meines Vaters, von Freunden und Arbeitskollegen und natürlich auch von Frau Bosslet, damals 1994 noch ganz unter den jüngsten Eindrücken stehend.

Africa Proconsularis - das urchristliche Land, unweit von Tunis war der Heilige Augustinus Bischof, und Afrika, der unbekannte Kontinent, von dessen Größe wir uns immer noch ein falsches Bild machen.

Zunächst fällt mir eine ungeheure Farbigkeit auf, eine Liebe zu Farben, wie sie uns nüchternen Deutschen seit der Aufklärung zunehmend abhanden gekommen ist, nur hier und da eine Volkstracht in den sogenannten "unaufgeklärten" Landstrichen. Aber die Lust an der Farbe scheint langsam zurückzukehren, auch unsere Städte werden wieder bunter. Leider wird dies oft wieder mit greller verwechselt.

So nimmt es nicht wunder, daß der komprimierteste Reiseeindruck dann auch den Titel "Farbiges Tunesien" erhalten hat. Das Bild ist aber wiederum 2 Jahre nach der Reise in deutschen Farben gesetzt. Ich wünschte da mir, uns allen, vor allem aber der Künstlerin die Zeit und Gelegenheit, dieses Bild wie seinerzeit der von ihr geschätzte August Macke im Café des Nattes in Sidi Bou Said noch einmal zu malen. Frau Bosslet hat Farben neu entdeckt, ich erinnere da an die Briefe von van Goghs aus Südfrankreich an seinen Bruder, welche Erfahrungen für uns Mitteleuropäer damit verbunden sein können.

Betrachtet man andere Bilder, so stellt man fest, daß Tunesien auch wieder ein "typisches" afrikanisches Land ist, nämlich geprägt von Wüsten und Felsengebirgen, immer arg gebeutelt von den unbarmherzigen Winden. Doch auch hier zeigt sich unser Planet in herrlichen Farben, die aber zu entdecken sind, für mich am eindrucksvollsten in den beiden Bildern umgesetzt "Nefta Oase" und "Strandgras vom Wind geformt". Da bleibt nicht viel vom außenstehenden Vorurteil der monotonen Wüste. Wie die Menschen aber in diese im Alltag denn doch monoton wirkende Landschaft ihre Siedlungen setzen und in diese Siedlungen, die den klimatischen Zwängen folgend funktionaler strukturiert sind, als es unsere modernen Architekten zu denken und unsere Planer zu planen wagen, wie in diese allerdings nur scheinbare Monotonie Farbe gesetzt wird, zeigt die Künstlerin uns in ihrem Bild "Kairouan die viertheiligste Stadt des Islams" auf. Die Basarstraße wirkt wie ein Farbschacht. Dort, wo das Leben pulsiert, da ist Farbigkeit in Hülle und Fülle. Ja mehr noch, der Islam, versinnbildlicht in den einkaufenden, einen kurzen Blick erhaschenden Frauen im Vordergrund, zwingt Uniformität auf - in der Kleidung oder wie im Gebetsturm über der Straße ersichtlich. Doch ist dies nicht auch nur ein Vorurteil des verängstigten Abendlandes?

Georg Fox, der den Stammgästen dieses Hauses noch bestens bekannt sein dürfte, zitiert in seinen Gedanken zur Tuncsienreise eine Kunstkritik zu Arbeiten von Frau Bosslet: "Sie löscht mit einem Pinselstrich die Grenzen!"

Dies könnte man sogar zu einer der Grundhaltungen der Künstlerin erklären. Mit wenigen Pinselstrichen macht sie in "Touzeur Straßenszene" aus einem Maultier ein Kunstwerk und erhebt somit die Arbeit dieses armen Fuhrmanns oder Händlers, auf die mancher unserer gut verdienenden und noch besser versicherten Zeitgenossen verächtlich herunterblickt, zu mehr als Arbeit, zu Lebensinhalt. Wer so wenig hat, aber so mit seinem "Arbeitsplatz" umgeht, der beendet am Abend sein mühseliges Tagwerk in Zufriedenheit. Und sein Dankgebet für Allah trifft den einen Gott, der auch der unsrige ist.

Wenn es Frau Bosslet gelungen ist, mit diesen wenigen Pinselstrichen unsere eigene Einstellung zu unserer Arbeit, auch zu der, die wir gerade nicht haben oder suchen, zu ändern, hat sie mehr Grenzen gelöscht, als es unsere Politiker mit ihren zögernden und zaudernden Versuchen je können werden.

So lehrt uns die Grenzgängerin Elisabeth Bosslet, die 1951 vor der GPU die Grenze wechselt, ihre Lebensmitte im Grenzland (Saarland) errichtet und bis zum schönsten Tag in der Geschichte des deutschen Volkes mindestens dreimal jährlich die barbarischste aller Weltgrenzen in Frage stellt, so lehrt sie uns mit ihren Betrachtungen des Mikokosmos oder ihrer Erfahrungen in fremden Ländern, daß Grenzen immer wieder in Frage gestellt werden müssen und daß es nur ein klein wenig Mutes bedarf, Grenzen zu löschen. Grenzenlos sind auch ihre Bilder, und ihr so besonderer Stil hilft ihr auch dieses Anliegen in den tunesischen Bildern anschaulich darzustellen. Das Wesentliche ist ihr wichtig, alles unwesentliche darf im "vielschichtigen Geflecht von Wirklichkeit und Phantasie, von Gegenständlichkeit und Abstraktion von Experiment und Intuition", wie es Georg Fox so treffend beschreibt, entrücken. Und so findet sich mit "Douz Rast" ein weiterer Höhepunkt unserer Ausstellung. Das Land, der Wind, die Sonne und das Licht, ja selbst das Wasser ! treffen hier

vortrefflich umgesetzt aufeinander. Und die sprichwörtliche Kamelruhe setzt den Kontrapunkt. Hier sind Zeit und Raum eingefangen worden, daß wir uns eigentlich vom Kameltreiber fragen lassen müssen: Um was ängstigt ihr Euch in Deutschland? Was eigentlich treibt Euch zu dieser Hektik? Oder frech gefragt: Wozu bedarf es eines Handys, wenn jetzt doch eine Rast eingelegt wird? Schauen Sie noch einmal in jenes "Tal", in den Bergen" bei Matmata, bevor ich abschließend Ihre Gedanken zurück in die Zivilisation lenke. Denn auch wir müssen nach einem viel zu kurzen Augenblick des Verweilens in den Farben und Linien wieder hinaustreten in die Geschäftigkeit des Lebens. Doch auch hier gibt uns Frau Bosslet einen Rat. Auch inmitten der Hektik lohnt sich ein Augenblick des Verweilens. Das für mich persönlich schönste Bild der Ausstellung "Tunesien - eine Reise" ist der "Blick auf die Medina" von Hammamet Diese geschäftige Stadt war Ruhe und Ausgangspunkt ihrer tunesischen Erkundungen. Welch Ruhe und Klarheit strahlt dieses Bild aus? Und doch vermeint man den Straßenlärm zu hören, der sich an den Senkrechten und Diagonalen des Bildes einen Weg in die Welt sucht. Vom Turm erschallt ein muslimischer Ruf, mitgeteilt in zwei Schallkegeln, die aber nicht den Betrachter treffen. Dieser ist nämlich in Gedanken. Das Grün der Bäume und Sträucher, der Farbe des Islam, verrät die Sympathie mit diesem Land, seinen Menschen, aber auch mit ihrer Religion, die eigentlich zu Unrecht immer wieder verteufelt wird. Vor einigen Tagen traf mich eine typische "Kneipenfrage" tief ins Herz: Warum dürfen die eigentlich bei uns Moscheen bauen?

Sind wir nicht für die Freiheit auf die Straßen gegangen? Wenn wir uns wie die Eheleute Bosslet auf die Menschen einlassen, wird sich uns diese Frage nicht stellen. Und auch 50 Jahre nach Ende der Nazidiktatur ist ein "Hamdulah, je suis heureux d' avoir fait votre connaissance." immer noch ein wichtiges Kompliment.

Sie haben einen Politiker eingeladen, und er hat Sie hoffentlich nicht enttäuscht. Der Mensch und Menschenfreund möchte Sie zum Abschluß einladen, den Blick auf den Wintergarten (gibt es das überhaupt in Afrika?) im Bild lenken.

Vom griechischen Komödiendichter Menander, der zur Blütezeit Karthagos lebte, ist der Satz überliefert: "Gibst du auf die kleinen Dinge nicht acht, wirst du Größeres verlieren." Bewahren Sie den Blick für das Schöne, für die kleinen Dinge im Leben, machen Sie sich stark für die Freiheit und die Gleichheit aller Menschen und Rassen, so wie es die Grünpflanzen im Bilde tun.

Frau Bosslet hat uns ein fremdes Land in diese gute Stube nach Dessau geholt, und Sie hat uns mit den kleinen Dingen vertraut gemacht, daß sich der Blick für die Großen öffnen möge, auf daß Grenzen verlöschen.

Ich wünsche Frau Bosslet alles Gute, der Ausstellung einen guten Verlauf und uns allen einen vergnüglichen Abend.

Pressestelle
Stadtverwaltung Roßlau